

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** - (1941)

**Heft:** 5

**Artikel:** Zwei Briefe von Professor Georg Wilhelm Röder, von 1820-1839 Lehrer an der evang. Kantonsschule in Chur, später Schulinspektor in Hanau und Fulda, an Karl Bansi in Minden 1862 und 1870

**Autor:** Pieth, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-397103>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Leute des Walserortes Gressoney, als weniger wahrscheinlich erwiesen. Die Deutung Grauer Bund als Grafenbund scheidet an der romanischen Übersetzung Liga grisea.

Als es sich 1497 um die Aufnahme des Oberen Bundes als zugewandter Ort handelte, sprachen die eidgenössischen Abschiede vom „oberen oder großen Bund in Churwalden“, die Bündnisurkunde selbst vom „Grawen Pund in Ober Churwalen“. Der Graue Bund war tatsächlich der größte, aber auch der geographisch am meisten zusammenhängende, umschützt von einer ganzen Kette von Bergesriesen über 3000 Meter. Er ist zwar nicht der älteste politische Zusammenschluß dieser Zeit, aber doch die erste ewige Eidgenossenschaft im rätischen Raume, eine selbständige Nachbildung der innerschweizerischen Eidgenossenschaft. Diese bestund aus Bauerngemeinden und Städten, jene aus Dynasten und Bauerngemeinden. Das Wichtigste aber war, daß der Graue Bund am schärfsten und konsequentesten antihabsburgisch dachte und handelte. Er war schließlich der Block, an dem alle Angriffe zerschellten. Solange man die Geschichte Bündens erforscht, wird das Hohelied des Grauen Bundes nicht verstummen. Er hat sich als erster der schweizerischen Eidgenossenschaft 1497 eingegliedert und seinen eidgenössischen Geist auch den andern Bünden übertragen und so deren Anschluß an die Schweiz gefördert. Das war eine Großtat, denn ohne Bünden keine schweizerische Eidgenossenschaft.

---

**Zwei Briefe von Professor Georg Wilhelm Röder,  
von 1820—1839 Lehrer an der evang. Kantonsschule  
in Chur, später Schulinspektor in Hanau und Fulda,  
an Karl Bansi in Minden 1862 und 1870**

Mitgeteilt von Dr. F. Pieth, Chur.

Georg Wilhelm Röder gehörte von 1820 bis 1839 zu den geschätztesten und verdientesten Lehrern an unserer Kantonsschule; sein Name nimmt auch in unserer landeskundlichen Literatur jener Jahre einen Ehrenplatz ein. Besonders bekannt geworden ist er durch die historische, geographische und statistische Schilde-

rung des Kantons Graubünden, die er 1838 gemeinsam mit P. C. von Tschärner in der Sammlung „Gemälde der Schweiz“ herausgegeben, zu welcher Röder weitaus den größten Teil, insbesondere die vortreffliche historische Übersicht und fast den ganzen geographischen Teil beigesteuert hat. 1831 hat er eine kleine Bündnergeschichte herausgegeben, 1835 im Auftrag der Regierung eine historische staatsrechtliche Beleuchtung der Hoheitsrechte des Standes Graubünden in Angelegenheiten des Bistums Chur verfaßt, 1836 anlässlich der Gründungsfeier auf Davos die Entstehung des Zehngerichtenbundes dargestellt und 1863 ein sehr ansprechendes Lebensbild des Dichters Johann Gaudenz von Salis-Seeewis als Festgabe zur Feier seines hundertsten Geburtstages veröffentlicht.

Sein Schwiegersohn, Dietrich Jecklin in Chur, hat ihm 1873 anlässlich seines Todes ein pietätvolles biographisches Gedenkblatt gewidmet. Aber auch andere Nachrichten über sein Leben und Wirken vermitteln uns übereinstimmend ein ungemein sympathisches Bild dieses ausgezeichneten Schulmannes, dem Graubünden zur zweiten Heimat geworden ist; die folgenden zwei Briefe sind beredte Zeugnisse für die Treue und Anhänglichkeit, die er ihr bis zu seinem Tode bewahrt hat. Einige biographische Angaben mögen ihnen zum Verständnis ihres Inhaltes vorausgeschickt werden.

Georg Wilhelm Röder wurde 1795 im damals französischen Kaub am Mittelrhein geboren und absolvierte das Gymnasium zu Wetzlar. Seine Gymnasialstudien fielen in die Zeit des deutschen Befreiungskrieges. Als Gymnasiast war Röder Augenzeuge des Übergangs der Armee Blüchers über den Rhein bei Kaub Ende Dezember 1813. Eines Nachts nahm er dann Reißaus und machte den Zug der Alliierten nach Paris als blutjunger Fähnrich mit, kehrte nach dem Pariser Frieden in seine Heimat zurück und nahm seine Studien wieder auf. Bei der zweiten Erhebung Europas gegen Napoleon im Jahre 1815 verließ der für Freiheit und Vaterland begeisterte Primaner die Schulbank wieder, um als Freiwilliger in einem nassauischen Regiment gegen die Franzosen in den Kampf zu ziehen, in dem er sich bei Ligny und bei Waterloo durch Tapferkeit auszeichnete.

1816–19 besuchte er als stud. theol. und paed. die Universität Jena. Er trat in die deutsche Burschenschaft ein, nahm als Bur-

schaftlicher auch teil am berühmten Wartburgfest, das die reaktionären deutschen Regierungen so sehr in Harnisch brachte. Indessen blieb er persönlich unbehelligt. Nach bestandenen Theologie- und Philosophieexamen kam er 1818 durch die Empfehlung des Herzogs von Weimar als Hauslehrer in die Familie des als Dichter und Staatsmann bekannten Grafen Benzel-Sternau, der den schönen Landsitz „Mariahalden“ am Zürichsee bewohnte. Da besuchte ihn der an der evangelischen Kantonsschule in Chur als Lehrer tätige Professor Joh. Casp. von Orelli sowie sein Universitätsgenosse Karl Völker, der nachher in Chur sein Kollege wurde.

Durch die Bekanntschaft des Grafen mit Professor Orelli, der von Chur nach Zürich berufen wurde, erhielt Röder im Frühling 1820 einen Ruf an Orellis Lehrstelle an der Kantonsschule in Chur als Lehrer des Deutschen, der Geschichte, Geographie und Kirchengeschichte. Röder erwarb sich binnen kurzem die Zuneigung und die hohe Achtung der Schüler, Kollegen wie auch der Schulbehörden. Er nahm bald die Stellung eines Konrektors ein, übte auf den Gang und Stand der Schule einen großen Einfluß aus und leitete längere Zeit die mit der Schule verbundene Schullehrerbildungsanstalt. Unermüdlich arbeitete er außer der Schule an der Hebung des Volksschulwesens in allen Kantonsteilen, präsierte den segensreich wirkenden evangelischen Schulverein und schrieb Schulbücher. Er war auch Mitbegründer der Geschichtsforschenden und Naturhistorischen Gesellschaft. Um sein Adoptivvaterland, das ihm 1827 das Kantonsbürgerrecht und das Bürgerrecht des Gotteshausbundes schenkte, genau kennen zu lernen, durchreiste er es nach allen Seiten und verschaffte sich eine sehr genaue Kenntnis desselben. Im Oberengadin machte er damals die Bekanntschaft des Pfarrers und Hauptmanns Heinrich Bansi, an dessen Sohn die Briefe gerichtet sind\*.

Seinen Schülern gegenüber war Röder wie ein Vater, stets bereit, mit Rat und Tat nachzuhelfen, wo die junge Kraft nicht ausreichte. Mit den Aufgaben seiner Zöglinge nahm er es aber sehr genau. Er duldete keine Halbheit, rügte Nachlässigkeit und Faulheit unerbittlich. Unentgeltlich aber gab er manchem armen Schüler noch am späten Abend Privatstunden und verschaffte nicht

---

\* Vgl. M. Trepp, Heinrich Bansi (Jahresber. d. Hist.-ant. Gesellsch. 1907).

selten Unbemittelten auf seine Kosten Lehrmittel. Er erkundigte sich nach ihren Familienverhältnissen, schrieb Eltern und Vormündern, fügte seinen wohlmeinenden Rat hinzu und bemühte sich in jeder Weise um ihre Fortbildung und ihr Vorwärtskommen.

In Chur verheiratete sich Röder bald nach dem Antritt seiner Lehrstelle mit seiner ihm treugebliebenen Jugendfreundin Fride-rike Heß, eine geistreiche, tüchtige und gemeinnützig tätige Frau. Nach siebzehnjähriger Ehe starb sie an der Auszehrung. In zweiter Ehe verheiratete sich Röder mit Barbara Mangold von Thusis.

Da ihm die weitere Wirksamkeit an der Kantonsschule durch Schikanen verleidet wurde, entschloß er sich 1838, die ihm angebotene Stelle eines Schulinspektors in der Stadt Hanau bei Frankfurt anzunehmen. Doch blieben ihm auch in Hanau Enttäuschungen nicht erspart. Im Jahre 1850 wurde er auf Veranlassung des reaktionären hessischen Ministers Hassenpflug, dem er wegen seines charaktervollen, geraden Wesens mißfiel, mit einer Reduktion seines Gehaltes zur Disposition gestellt. Wohl erhob Röder Klage gegen die erlittene ungerechte Behandlung, aber ohne Erfolg. 1865 wurde Röder von Hanau nach Fulda versetzt, wo er in gleicher Eigenschaft als Inspektor sämtlicher Schulen tätig war. Dort feierte er 1869 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, bei welchem ihm verdiente Anerkennung zuteil wurde. Ein Jahr später bat er um den Abschied, da ihm das Amt zu schwer geworden war. Wohl aber plante er noch eine letzte Reise nach Graubünden, nach jenem Lande, zu dem es ihn noch im hohen Alter „unwiderstehlich hinzog“, wo eine in Chur mit Dietrich Jecklin verheiratete Tochter lebte und wo man 1871 das Fest der Vereinigung der III Bünde zu feiern gedachte. Der Reiseplan kam jedoch nicht zur Ausführung. Am 20. Dezember 1872 ist Georg Wilhelm Röder im 78. Lebensjahr gestorben, einer jener Deutschen, denen Graubünden viel zu verdanken hat.

Hanau, den 29. Juni 1862.

Herrn Carl Bansi wohlgeboren zu Minden.

Hochzuverehrender Herr!

Sie erwiesen mir die Ehre, im April d. J. eine Numero des Mindener Anzeigers für Stadt und Land zuzusenden, worin eine Mitteilung über das Jubiläum des Herrn Lucas Bansi enthalten

war. Ich mußte diese Mitteilung auf das ehemalige Freundschaftsverhältnis zwischen mir und Herrn Hauptmann Bansi in Campfeer deuten, da ich mit demselben eine lange Reihe von Jahren in freundlichem Verkehr und Austausch historischer Dokumente und Notizen gestanden, auch persönlich mehrmals mit ihm in Berührung gekommen und ihn einmal auch zu Campfeer besucht habe. Wenn meine Voraussetzung richtig ist, daß ich dem Gedächtniß dieses Verhältnisses Ihre Zusendung zu verdanken habe, so bin ich Ihnen zwiefach dankbar für Ihre Mittheilung, und dieß um so mehr, als ich in der Person des hochverdienten Jubilars einen Sohn meines alten Freundes annehmen muß.

Nicht allein dankbar, sondern auch theilnehmend an der Jubilar-Feier bringe ich nachträglich auch meine Glückwünsche dem Manne dar, den seine Mitbürger so allgemein verehren, wofür die Zeitungsmittheilung ein unwidersprechliches Zeugniß giebt. Ich bitte, demselben auch meinen Glückwunsch darzubringen und unbekannterweise ihm zu versichern, daß ich um des alten Herrn von Campfeer willen an allen Gliedern der Bansi'schen Familie den wärmsten Antheil nehme.

Sie mögen es kaum glauben, mit welcher Wärme und Theilnahme ich an Allem hänge, das mich an Graubünden erinnert. Dort habe ich vom Frühjahr 1820 bis Ende August 1838 die Blütenperiode meines Mannesalters verlebt; dort arbeitete ich für Schul- und Erziehungswesen, für Geschichte, Landeskunde und gemeinnützige Zwecke mit reinem Eifer und theilweise auch mit gutem Erfolg; dort leben mir noch viele ehemalige Schüler, die mir ein freundschaftliches Andenken bewahrt haben und mir dasselbe auch ausdrückten, als ich vor fünf Jahren das alte liebe Rhätien wieder besuchte; dort ruht im Schooße der Erde die Staubhülle einer geliebten Gattin, und dort lebt in glücklicher Ehe eine meiner Töchter, vermählt mit Hr. Dietrich v. Jecklin, und einer andern Tochter als Hausfreundin bei der Tochter des edlen Dichters Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis. Wie viele Bande der Erinnerung und noch bestehender Liebesbeziehungen unterhalten den Zug meines Herzens zu jenem Lande, zu den alten längst verstorbenen Freunden, zu dem noch lebenden Geschlecht in allen Schichten des Bündnervolks!

Wohl habe ich auch hier in Kurhessenland eine erspriesliche Lebensperiode durchwandert und kann mich der Werke freuen,

die mir im öffentlichen Schul- und Erziehungsgebiet gelungen sind. Wenn auch seit 10 Jahren durch die unglückseligen politischen Verfassungswirren und Parteienbedrängnisse in außeramtliche Stellung versetzt, habe ich doch auch seither nicht ohne viele Beweise meiner Mitbürger, daß ich als ehrlicher Mann gelebt, gewirkt und zum Recht gestanden, eine sorgenlose und selbst zufriedene Stimmung in mir getragen. Nun, da wenigstens formell die Macht der Willkür gebrochen ist, hoffe ich auch wieder in meinen alten Wirkungskreis zurückberufen zu werden, denn wider das Recht giebt es kein Recht.

Seitdem habe ich für Wissenschaft und Bildung, für Naturkunde, Historie, protestantische Kirchengzwecke und viele edle Bestrebungen gleich arbeitsvoll, wie ehemals im Amte, an allem thätigen Antheil genommen, was die Kulturfortschritte unserer Zeit von jedem tüchtigen Manne fordern. So war ich dennoch in meinem Amte, das mir eine höhere Macht übertrug als jene beklagenswerthen Menschen, die sich an das Ruder des Staats, der Kirche und des Volkslebens gedrängt hatten, ohne daß der wahre Geist sie dafür befähigt und geleitet hat.

Wir gehen zwar einer neuen Zeit in unseren Landesverhältnissen entgegen; aber die Gewißheit, daß der innere Kampf um Freiheit und Recht jetzt erst recht beginne, fordert uns zur Wachsamkeit, Muth und Ausdauer auf.

Wohlan es gilt einer ernsten Pflichtsache, welcher auch ich meine Kräfte widmen werde, solange mir Gott noch Leben und geistige Kraft verleiht. Dießes mußte ich Ihnen sagen, damit Sie wissen, mit wem Sie es zu thun haben. Es wird mich freuen, wenn Sie mit mir einverstanden sein können.

Lassen Sie mich ferner Ihrer wohlwollenden Theilnahme und Achtung empfohlen sein, und empfangen Sie mit Wohlwollen meine herzlichsten Grüße von Ihrem ergebenen

G. W. R ö e d e r , Schulinspektor.

Fulda, 28. Mai 1870.

An Herrn Carl Bansi zu Minden und Herrn Commerzienrath Bansi zu Bielefeld.

Hochverehrte Herren und Freunde!

Sie verehrte Herren! haben mich am Feste meines 50jährigen Jubiläum so mit Glückwünschen und Geschenken überrascht, daß

die Verzögerung der Erwiderung, durch Danksagung und Bericht für Sie auffallend sein muß. Auch ich bedaure diese Verzögerung, aber seit dem Festtage war ich fast 14 Tage krank und dienstunfähig; in Folge einer starken Erkältung konnte ich kaum die Aufregungen durch so viele ehrende und erfreuende Beweise von Theilnahme ertragen, und auf diese Festfeiern folgte eine Angegriffenheit und Unpäßlichkeit, daß ich auch zum Briefschreiben nicht fähig und aufgelegt war. Ich war dabei taub und gehörlos geworden, alle Übel schlugen sich auf mein Gehör, so daß ich allmählich wieder hergestellt wurde.

Über den Verlauf der Feier am Jubiläum sende ich hier in der Beilage einen kurzen, gedrängten Bericht aus einem hiesigen Localblatt. Alle diese Erlebnisse, so erfreulich und ehrenvoll für mich, waren für einen alten Mann fast überwältigend.

Wie so vielen Freunden aus Nähe und Ferne, so muß ich auch Ihnen ganz gerührt und innig danken, und mich verpflichtet fühlen. Wie, meine Herren! habe ich solche Theilnahme verdient? Ist es noch der längst entschlafene Freund Heinrich Bansi, der mir Ihre Freundschaft gewonnen und gleichsam noch nach seinem Tode fortwirkt? Somit auch Dank jener Stimme und Dank Ihnen; wenn auch persönlich Ihnen fremd, bin es doch nicht im Gemüthe. Zumal ich ein Landsmann von Ihnen bin und mich dessen rühme und stets mit Dank erfreue.

Ihre Fabrikate sind mir ein erfreuliches Geschenk gewesen; auch dafür nochmals Dank! Die Liqueure und die prachtvolle Torte haben die Festfeier verschönert; Ihre Gesundheitstropfen haben schon gute Dienste bei meiner betagten Frau gethan, die öfters an Magenübel zu leiden hat. Auch sie ist eine Bündnerin aus Thuis und mir hieher gefolgt.

Wie gerne möchte ich Ihnen persönlich, mündlich danken und Sie kennen lernen! Allerdings sind wir nicht so weit auseinander, aber im Alter entschließt man sich schwer zu Reisen. Ich hätte zu Minden einen von Cassel dahin versetzten Freund Dr. Bezenberger bei dortiger Regierung als Schulrath in Funktion besucht, aber dies wird schwerlich zu Stande kommen. Noch schwebt mir eine größere, wohl letzte Reise vor, die ich nach Graubünden machen möchte. Das Bundesfest bei Vazerol, zum Andenken der dort beschworenen Vereinigung der Drei Bünde ano 1471 zieht

mich fast unwiderstehlich dahin, aber wer kann sagen, ob die Feier im nächsten Jahr mich noch Theil nehmen läßt?

So nehmen Sie denn den schriftlichen Ausdruck meiner Gefühle mit Wohlwollen auf und bewahren Sie mir Ihr Vertrauen und Ihre Freundschaft.

Ich bin zwar noch in Amt und Wirksamkeit, doch mein Alter wirft mir auch manche Schwierigkeiten in meinen Weg. Es wird wohl nicht lange dauern, so werde ich den Hafen der Altersruhe suchen müssen. Es kommt mir allerdings schwer an, die gewohnte Thätigkeit aufzugeben, weil ich an Arbeit und Wirksamkeit meines Lieblingsgeschäftes gewöhnt bin; doch es giebt auch eine Grenze, wo es besser ist, die Ruhe zu suchen, als geschwächt und unvollkommen in dem alten Gange fortzufahren.

Wohl theile ich Ihre Ansicht, Herr Kommerzienrath! daß man auch in einem monarchisch regierten Lande einen vergnügten und nicht unfreien Lebensweg finden und leben kann; aber die alte, großartige, unvergeßliche Natur im Schweizerlande ist anderswo nicht wiederzufinden, und zwar gerade Ihr heimathliches Thal (das Engadin) ist mir von jeher ein liebevolles Land gewesen.

Ich habe noch eine verheiratete Tochter zu Chur leben; auch dieser, an einen Herrn Dietrich v. Jecklin vermählt, sollte dieser Besuch gelten; aber das Glück muß günstig sein, wenn mein Wunsch und Plan ausgeführt werden soll.

Nun, verehrte Herren! denen meine Danksagung gilt, denen ich in diesem gemeinschaftlichen Brief und wenn auch spät, doch herzlich zurufe und im Geiste die Hand drücke: nochmals Dank und Gruß für Ihre Freundschaft.

In Hochachtung mich Ihnen empfehlend, verbleibe ich Ihnen ein unbekannter, dankbarer Landsmann als

Ihr freundlichst ergebener

R o e d e r, Schulinspektor.

NB. Ich bitte Herrn Carl Bansi obige Zeilen in Bielefeld gefälligst vorzulegen.